

Praxis

Gottfried Hierzenberger

Die Boten Gottes – Helfer der Menschen

Auftrag der Boten Gottes ist es, den Menschen auf dem Weg der Vergeistigung beizustehen. Dazu bedarf es aber auf seiten der Christen einer Besinnung auf die „Geisterwelt Gottes“, um zur Zusammenarbeit mit den Boten Gottes fähig zu werden. Diese „Kooperation“ wird dann in vierzehn Bereichen gezeigt, die einen mündigen, für seine eigene Entfaltung wie für die Entwicklung der Welt verantwortlichen Menschen ausweisen. red

„Die Bibel redet nicht deswegen von ‚Engeln‘ oder besser von ‚Boten Gottes‘, weil sie von uns verlangt, außer an Gott auch noch an Engel zu glauben. Sie redet von ihnen, damit uns Gott näherkomme“ (Claus Westermann).

Die verschwundenen Boten

Diese jedem Bibelkundigen eigentlich ganz selbstverständliche Einsicht ist vielen Christen heute durchaus nicht evident. Es bedurfte gar nicht der Auseinandersetzung um das „Opus Angelorum“, um erkennen zu müssen, wie sehr die „Boten Gottes“ aus dem Bewußtsein vieler engagierter und bewußt gläubiger Menschen verschwunden sind. Fragt man nach der Ursache dieses lautlosen Exodus, dann stößt man auf kritische Aufklärung, auf Rationalismen aller Art, auf „Verkopfung“ des glaubenden Bewußtseins und auf das unselige Entweder-Oder von Mythos und Logos. Gott und seine Boten, Christus und seine Engel, der Paraklet und die Geisterwelt der Wahrheit werden sehr oft leider nur in Form von dogmatisierten Formeln für-wahr-gehalten. Unmittelbare und mittelbare Begegnungen, mystische Erfahrungen, Umgang miteinander und Austausch im Gebet, wie sie tausendfältig in der Bibel und aus der Urkirche überliefert sind, aber auch aus der gläubigen Tradition (nicht zuletzt in der Ikonographie) bekannt

seiner Identität, und er greift dafür auf ausdrucksstarke Symbole zurück, die sich in der ästhetischen Gestaltung seiner Lebenswelt, seiner Kleidung und in der Musik wiederfinden lassen. In dem Maße, in dem in den letzten Jahren Pluralisierungs- und Individualisierungsprozesse innerhalb der Gesellschaft zugenommen haben, findet dieses Suchen im Vorfeld von Institutionen statt, d. h. innerhalb von Jugendsubkulturen. Über den Prozeß der Identitätsfindung werden Jugendliche mit der derzeitigen Weltanschauungsszene, also auch mit Formen des Satanismus, konfrontiert. Dabei kann es bei persönlicher Disposition geschehen, daß solche destruktive Kulte und Allmachtsphantasien als scheinbare Lösungswege angenommen werden.

Im allgemeinen aber werden solche Extreme im Rahmen von Jugendkulturen Übergangsphasen auf dem Weg zu einer individuellen Lebensgestaltung sein. Probleme können sich dann einstellen, wenn Fehlorientierungen oder zu große Enttäuschungen nicht verkraftet werden. Diese Gefahr gewinnt in den letzten Jahren an Brisanz, da die Integration Jugendlicher in die Erwachsenenwelt durch das Qualifikationsparadox – lange Ausbildungszeiten bei zunehmender Deflation der Qualifikation – und Arbeitslosigkeit immer weniger gelingt. Es darf deshalb nicht erstaunen, wenn viele von ihnen den Rückzug aus der Gesellschaft in weltanschauliche Freiräume antreten, um dort nach Alternativen für eine sinnvolle Gestaltung ihres Lebens zu suchen.

Literatur

Klaus Allerbeck – Wendy Hoag, Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven, München 1986; Dieter Baake – Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Neue Widersprüche. Jugendliche in den achtziger Jahren, Weinheim – München 1985; Martin Blachmann, Okkultismus und Rockmusik. Vortrag vom 10. März 1988 in Mainz; Linus Hauser, Jugendsubkultur. Zur Darstellung eines Begriffs, in: Zeitschrift für Philosophie, Heft 1/87; Ulrich Müller, Okkultismus/Spiritismus/Satanismus – gesellschaftliche Probleme?, in: Forum Jugendreligionen 1/2, 1988; Siegfried Schmidt-Joos, Sympathy for the Devil. Aleister Crowley, Kenneth Anger und die Folgen, in: Rock Session 1, Hamburg 1977; ders., Rocklexikon, Reinbek bei Hamburg 1976; Helmut Voullième, Die Faszination der Rockmusik. Überlegungen aus bildungstheoretischer Perspektive, Opladen 1987; Bernhard Wenisch, Satanismus, Stuttgart 1988.

und noch greifbar sind, gelten merkwürdigerweise wenig.

„Es ist ein Segen, daß sich die Engel nicht darum kümmern, was die Menschen von ihnen denken, ob die Menschen an Engel glauben oder nicht. Sie können sich gar nicht darum kümmern, denn ihr ganzes Sein ist Auftrag . . ., ist Botschaft“, sagt Claus Westermann in seinem lezenswerten Büchlein „Gottes Engel brauchen keine Flügel“ (Stuttgart 21980).

Wenn wir die Engel in ihrem Wesen als *Boten Gottes* ernst nehmen würden, ginge es nicht um akademische Diskussionen, ob es Engel gibt oder nicht oder wie man sie zu denken habe oder nicht – sondern ganz einfach um das Wahrnehmen der Boten, um das Hören auf ihre Botschaft und um die Konsequenzen, die wir in unserem persönlichen Leben daraus ziehen. Das gilt für jeden einzelnen glaubenden Menschen wie für die Gemeinden, die sich „im Namen des Herrn“ versammeln (Mt 18, 20).

Wir haben uns abgewöhnt, die Realpräsenz des Herrn in seinen Gemeinden mit den Engeln in Verbindung zu bringen. Wir reden zwar von der „pneumatischen“ Existenzweise Christi und bemühen uns um eine dementsprechende „Spiritualität“, aber „pneuma“ und „spiritus“ sind uns theologische Begriffe und keine geistigen Realitäten personaler Art mehr, mit denen man von Person zu Person umgeht.

Die „Engel der Gemeinden“

Zur Verdeutlichung darf ich an die sieben Sendschreiben erinnern, welche der Visionär Johannes an die Gemeinden in Ephesus, Smyrna, Pergamon usw. zu schicken hat: „Am Tag des Herrn wurde ich vom Geist ergriffen und hörte hinter mir eine Stimme . . . Schreib das, was du siehst, in ein Buch und schick es an die sieben Gemeinden . . . Da wandte ich mich um, weil ich sehen wollte, wer zu mir sprach. Ich sah sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der wie ein Mensch aussah . . . In seiner Rechten hielt er sieben Sterne . . . Er sagte: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte . . . die sieben Sterne sind die Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind die Gemeinden. An den Engel

der Gemeinde in Ephesus schreibe . . .“ (Apk 1, 10 – 2, 1 gek.). Der Kontakt zwischen Christus und seinen Gemeinden läuft über den Propheten (Visionär, Mittler), und direkter „Ansprechpartner“ des Herrn und „Adressat“ des Briefes ist „der Engel der Gemeinde“. Damit ist offensichtlich nicht deren irdischer Leiter gemeint, sondern ihr Lichtengel („Stern“), der die Gemeinde verantwortlich betreut, führt, erleuchtet und stärkt. Durch den Mittlerdienst des Johannes ist uns dieser Blick auf die pneumatische Struktur einer Gemeinde möglich! Wir sind nicht hellseherisch wie er, aber wir sind Empfänger dieser Botschaft, die er an den „Engel“ gerichtet hat. Wenn wir die Existenz dieses Engels hinwegdisputieren, reduzieren wir die Gemeindestruktur auf eine irdische Gemeinschaft und die spirituellen Kontaktmöglichkeiten auf menschliche Festschreibungen . . . Die sieben Briefe, unter dieser Perspektive gelesen, machen ganz anders betroffen als sonst, denn das „Ich will dich ausspeien aus meinem Munde“ (3, 16) ist an den Engel der Gemeinde von Laodizea gerichtet! Das heißt nichts anderes als unmittelbare Schicksalsgemeinschaft zwischen Engeln und Menschen, auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen!

In meinem eben im Verlag Tyrolia unter dem Titel „Die Boten Gottes. Biblisch gesehen“ erscheinenden Buch, das sich hauptsächlich mit der Aufarbeitung aller Bibelstellen über die Boten Gottes befaßt, versuche ich im dritten Teil („Leben mit Gottes Engeln“) das Konzept einer „Praktischen Engellehre“ zu entwickeln: Wie kann man als Christ bewußter – und ohne einer „Geheimgesellschaft“ anzugehören – die Gemeinschaft mit Gottes Engeln leben und realisieren, die in der Bibel so vielfältig beschrieben und bezeugt ist? Es geht dabei nicht um eine systematisch-theologische Engellehre, auch nicht um esoterische Spekulationen oder okkulte Praktiken, sondern um jene ganz spezifische Geistigkeit („Spiritualität“), die sich „von innen her“, in der Tiefe des Herzens vielfältig vom Geist Gottes bewegt und angerührt weiß, um jene Vergeistigung zu erfahren und voranzutreiben, die das große Ziel der Menschen auf dieser Erde und der Auftrag der Boten Gottes zugleich

ist. Paulus spricht in diesem Zusammenhang von der „diakonia tou pneumatos“ (2 Kor 3, 8), von der Kooperation zwischen der Engel- und Geisterwelt Gottes und den Dienern des Neuen Bundes.

Bereiche der Kooperation zwischen Engeln und Menschen

Ich möchte in der Folge kurz die vierzehn Bereiche nennen und kommentieren, in denen diese Kooperation sich vollzieht:

Glauben heißt, in der Verbindung mit der Geisterwelt Gottes stehen.

Wie gesagt, es geht nicht um eine Engellehre, also nicht um die Glaubensinhalte, sondern um die Glaubenspraxis. Paulus spricht vom „Erweis von Geist und Kraft“ (1 Kor 2, 4), auf den sich der Glaube stützen können soll. Die Kraft und der Geist Gottes werden aber durch seine Boten präsent gehalten. In der Kommunikation mit seinen Boten erfahren wir Gott, hören wir sein Wort, dringen unsere Gebetsworte vor seinen Thron, erfahren wir seine Nähe, seinen Schutz, seine Vater-sorge und vor allem seine tatkräftige Liebe . . .

Beten heißt, sich ausdrücklich an Gott und seine Engel wenden.

Der persönliche Kontakt mit Worten und Blicken („Wer Augen und Ohren hat, der sehe und höre!“), das geistige Bewußtsein, die Erfahrung des Innewohnens (Apk 3, 20), die Hoffnung, daß sich „der Geist unserer Schwachheit annimmt“ (Röm 8, 26) – das Bewußtsein der Gotteskindschaft und der Christusbruderschaft und das Wissen um seinen persönlichen Schutzgeist . . . all das mündet in direktem Beten im Sinne des „Betet ohne Unterlaß!“ (1 Thess 5, 17). Die geschöpfliche Abhängigkeit und die tiefe Geborgenheit in der Hand Gottes geschehen im dicht verflochtenen Netzwerk der geistigen Weltordnung, die von der Geisterwelt Gottes getragen wird.

Gottesdienst feiern heißt, Gottes Dienst dankbar entgegennehmen.

Der schenkende Gott und unsere dankbare Hingabe – das ist die Grundstruktur jedes Gottesdienstes. Gottes Geschenke sind aber nicht nur im Blick zurück, in der „memoria“,

präsent, sondern auch in der Zukunft: „. . . Der Geist der Wahrheit wird euch in die ganze Wahrheit führen. Er wird sagen, was er hört, und euch verkünden, was kommen wird“ (Joh 16, 13). In urkirchlichen Gemeinden waren diese aktuelle Komponente des sich äuernden Pneuma und die Zukunftskomponente des eschatologisch agierenden Gottesgeistes Hauptinhalt der Gottesdienste (1 Kor 12–14) – eine Revitalisierung der Charismen und eine Zukunftsausrichtung wären sich daraus ergebende Ziele einer fundamentalen Liturgiereform!

Geistliche Autorität zeigt sich im Erweis von Geist und Kraft.

Die eingangs erwähnten „Sendschreiben“ an die Gemeindeengel zeigen, daß die irdischen Vorsteher der Gemeinden sich primär als „Partner“ der Gemeindeengel sehen und verstehen müssen – wobei der Gedanke an Diözesanengel, Nationalkirchenengel, Dekanatsengel, Pfarreiengel bis zu Basisgemeindeengeln so absurd nicht ist, wie er klingt. So gesehen, muß ein Gemeindeführer zuallererst in stande sein, seinen Partnerengel zu kontaktieren, Erfahrungen mit ihm zu machen, seinen Inspirationen zu folgen, seine Warnungen zu hören, seine geistigen „Lebensmittel“ für die Gemeinde zu empfangen und weiterzugeben . . .

Christlich leben heißt, seine Geistesgaben (Charismen) aktivieren.

In den Charismen (vgl. 1 Kor 12, 1. 4–7. 31a; 14, 1b) äußert sich die Kraft und konkret-inspirative Einwirkung Gottes über seine vielfältig „spezialisierten“ Boten ganz direkt. Neben den klassischen Charismen aus urkirchlichen Zeiten gibt es auch „neue“ Charismen, d. h. Berufungen und Kraftbegabungen zu bestimmten Diensten, die „dem Aufbau der Gemeinde dienen“. Gemeindeglieder als schweigende „Masse“ ist völlig unbiblisch und unkirchlich. Mitglieder des „laós“ sind keine „Laien“ (Nichtfachleute), sondern Geistbegabte, die ihren Beitrag zum Wohl aller leisten können und wollen.

Mündig sein heißt, die Geister unterscheiden können.

Wer sich darüber im klaren ist, daß er „potentieller Geistträger“ ist, der mit Gottes En-

geln in Kontakt stehen soll und kann, der muß sich auch der „Gefahren“ bewußt werden, die das Umgehen mit den „unsichtbaren“ Boten Gottes in sich birgt, denn „unser Kampf richtet sich gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs“, also gegen die negativen, widergöttlichen geistigen Mächte, die „Satanengel“ (Apk 12, 9), die diese Welt beherrschen wollen und vielfältig am Werk sind – besonders dort, wo der Mensch durch ihre Leugnung („Es gibt keinen Teufel“) ihre Unsichtbarkeit noch potenziert.

Asketisch sein heißt, Gedanken- und Gefühlskontrolle üben.

Was auch „nach der Erlösung“ noch bleibt, ist unser Angefochtensein vom „Gesetz der Sünde“ (Röm 7, 19–25). Wir leben im Herrschaftsbereich des „Herrn dieser Weltzeit“ (Joh 12, 31), in der „Dunkelheit“ (Joh 1, 5) und sollen das göttliche Licht verbreiten helfen. Dies geht nur mit großer Nüchternheit und Wachsamkeit – konkret: durch ständige Kontrolle unserer emotionalen und mentalen Kräfte und durch ständige Überprüfung, wer der Herr in unserem Haus ist (individuell und gemeinschaftlich gesehen).

Den über uns „ausgegossenen“ Geist dürfen wir nicht „auslöschen“.

Bei Joel 3, 1 ff steht das berühmte Wort Gottes von seinem „Geist, den er über alles Fleisch ausgießen wird“. Petrus hat bei der Pfingstpredigt (Apg 2, 16ff) diese Ankündigung für die Endzeit auf seine Gegenwart bezogen – sie ist bis heute aktuell und meint die Geistbegabung der Glaubenden. Die Warnung in 1 Thess 5, 19 vor dem „Auslöschen“ meint daher u. a. das Hinwegdisputieren und Infragestellen der Realität, Existenz und Wirksamkeit der Engel, warnt vor „Geistlosigkeit“ und „Abstraktion“, die fast notwendig zu praktischem Unglauben bei voll intaktem ideologischen Theismus (!) führen.

Der Lebenssinn jedes Menschen besteht in der Verwirklichung seiner Lebensaufgabe.

Der individuelle Mensch als „besonderer Gedanke Gottes“, hinter dem bestimmte Intentionen stehen, die er während seines Lebens auf dieser Erde zu erfüllen hat – das eröffnet einen Zugang zu einer sehr viel breitere-

ren Perspektivität, in der unser Leben zu sehen ist. Wenn es im Epheserbrief heißt „In ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt“ (1, 4), so vermittelt dies eine Ahnung von den Plänen Gottes, die unserem kleinen menschlichen Gehirn zu groß sind, die aber bestehen und in die wir geistige Wesenheiten, „nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen“ (Gen 1, 26), einbezogen sind. Aufschluß darüber ist nur von Gott und seinen Boten zu erwarten.

Für die Erde Verantwortung tragen heißt, mit den Naturgeistern kooperieren.

Wir finden uns auf dieser Erde vor, treten in sie ein, transzendieren sie aber zugleich, teilen sie mit den Tieren und Pflanzen und befinden uns eingebettet in eine umfassende Ordnung, die überall die Spuren des geistigen Gottes trägt, der über seine Boten – in diesem Falle gewaltige Engel der Erde, der Luft, des Wassers und des Lichtes sowohl im Makro- wie im Mikrokosmos – die Geschehnisse unseres Planeten in diesem Sonnensystem in dieser Galaxie in der unermesslichen Weite des durchstrukturierten Kosmos lenkt. Wir sind nicht nur Erdenbürger, unser Ursprung und unser Ziel liegen „außerhalb“ – woraus sich u. a. unsere „Würde“ herleitet, „nur um ein Geringes unter Gott gestellt“ (Ps 8, 6).

Krankheiten sind ein Ausdruck der Gottferne und Erlösungsbedürftigkeit.

Jesus ist im Neuen Testament auch der große „Therapeut“, der mit der Heilung unserer Krankheiten ein Heilszeichen setzt: die Disharmonie des großen Abfalls wird ausgeglichen, die ursprüngliche Wohlordnung wiederhergestellt. Das Charisma „Kranke zu heilen“ (1 Kor 12, 9. 28), ist ein solcher Ansatzpunkt, der in den konventionellen christlichen Gemeinden keine Tradition mehr hat, via „Geistheiler“ neu und verfremdet ins Bewußtsein gerückt wird und in vielfacher Hinsicht zu aktualisieren wäre, wenn man sich darüber im klaren ist, daß solche heilenden Kräfte von „Geistärzten“ stammen, die auf dem Weg des Charismas mit menschlichen Heilern – nicht nur mit akademisch ausgebildeten Ärzten! – kooperieren wollen . . .

Sterben heißt, in die geistige Existenzweise hinübergehen.

Die „ars moriendi“ ist untrennbar mit dem Wissen um die Präsenz von Nothelfern und Sterbebegleitern verbunden, die „von drüben her“ mithelfen, aus dem irdischen Leib den überirdischen zu gestalten (vgl. 1 Kor 15, 35ff). Im Zusammenwirken zwischen dem Menschen, der als Glaubender die „Frohbotschaft vom Tod“ angenommen hat, sich von geistlichen Sterbebegleitern helfen und von geistigen Helfern begleiten läßt, und dem lebendigen Gott, der allein ewiges Leben schenken kann, geschehen die geistige Wiedergeburt und das „Heimkehren in die Wohnungen im Haus des Vaters“ (Joh 14, 2ff).

Statt eine „heile Welt“ zu schaffen, sollen wir die „neue Erde“ erwarten und vorbereiten.

In den Auseinandersetzungen um die „Theologie der Befreiung“ wird immer wieder die Differenz zwischen „dieser Welt“ und der „kommenden Welt“ deutlich. Wer meint, mit politischem Engagement den „Himmel auf Erden“ schaffen und herbeizwingen zu können, übersieht die Struktur dieser Welt, deren „Gestalt vergeht“ (1 Kor 7, 31). Wer andererseits die Welt sich selbst überläßt und damit Gottes Schöpfung abwertet, verabsäumt es, seinen Beitrag zu leisten, daß das Licht in der Finsternis leuchtet. Die angesagten apokalyptischen Ereignisse scheinen unmittelbar vor der Tür zu stehen, vielerlei „Botschaften“ der geistigen Helfer im Dienst Gottes mahnen, rufen zur Umkehr und bereiten auf die „Zeitenwende“ vor. Gefährlich ist ein Abtun der Warnungen. Gefordert ist die wache Bereitschaft der „klugen Jungfrauen“ (Mt 25, 1ff).

Das Ziel alles christlichen Handelns ist die Rückkehr in die geistige Heimat.

Der umfassende Heilsplan Gottes wird uns in der Bibel nur teilweise enthüllt, denn es geht ihr um die Geschichte der Glaubenserfahrungen Israels und um die endzeitliche Inkarnation des „Sohnes“ (Hebr 1, 1ff) und um sein konkretes Erlösungswerk. Viele Perspektiven konnten die Zeitgenossen Jesu noch „nicht fassen“ (Joh 16, 12) – Gottes Bo-

ten, die er für die Zukunft ankündigte, „führen in die ganze Wahrheit“ (Joh 16, 13). Danach Ausschau zu halten, das Bewußtsein zu weiten und sich vom „Geist der Wahrheit“ helfen zu lassen, darin besteht der eigentliche Sinn aller pastoralen Bemühungen.

Christliche Gemeinden als Orte für Engelerfahrungen

Diese Anmerkungen im Telegrammstil können natürlich nur die Perspektiven anreißen, um die es geht. Es scheint mir jedenfalls ein Gebot der Stunde zu sein, daß die heute so zahlreich gewordenen Engelerfahrungen (ich berichte darüber im 1. Teil meines Buches unter dem Titel „Die Rückkehr der Engel“) nicht nur außerhalb der christlichen Gemeinden geschehen und womöglich als „Aberglaube“, „Spiritismus“ oder „Okkultismus“ disqualifiziert werden, sondern einen legitimen Ort innerhalb des christlichen Lebens und der Glaubenspraxis behalten oder wieder mehr bekommen.

Georg Bienemann

Okkultes als Herausforderung für Christen

Pastoraltheologische Überlegungen zu einem angstmachenden Thema

Die einen waren der Meinung, es würde sich um eine Modeerscheinung handeln, andere sahen bereits die Grundlagen des Christentums gefährdet. Manche verschließen immer noch (mit viel innerer Kraft!) die Augen in dem Sinne: „Was es nicht geben darf, gibt es nicht.“ Gemeint ist das Okkulte, ab Anfang der achtziger Jahre stark im Kommen. Dies hat zur Folge, daß gerade innerhalb der Kirchen überlegt werden muß, ob dies nicht (auch) eine Reaktion auf eigene Defizite ist. Etwa in dem Sinne: Was in der christlichen Kirche nicht mehr geglaubt, gefeiert, gelebt werden kann, das kommt zur Hintertüre in Gestalt des Aberglaubens, des Okkulten wie-